

aufgrund der nicht seltenen Ortskonstanz von Gaststätten – wahrscheinlich, dass auf der Parzelle seit der Errichtung des Kellers vor wohl über 400 Jahren eine Gastwirtschaft bestand. Die Lage des Kellers im hinteren Gebäudebereich ist ein Hinweis darauf, dass sich die Straßenflucht mit der Zeit in den öffentlichen Raum verschoben hat. Dies legt eine Verkleinerung des Marktplatzes zwischen dem 17. und dem Beginn des 19. Jahrhunderts nahe, die nach einem Kartenvergleich im 19. und 20. Jahrhundert fortschritt. Auch das östlich angrenzende Gebiet des ursprünglichen Gemeindesees verkleinerte sich in dieser Zeit durch Überbauung (Bergheimerstraße 2–4; Abb. 1) bis nur noch ein kleiner Bereich um das Kriegerdenkmal blieb.

Forsthausstraße 22, an exponierter städtebaulicher Stelle gelegen, muss ein wichtiges Gebäude gewesen sein. Nach Ausweis von Altkarten führten mehrere Wege zu diesem Punkt und es gibt eine markante Aufweitung des Straßenraumes. Dieses Haus verfügt über drei verschiedene Gewölbekeller. Einer besitzt eine klassische Halbtonnenwölbung und hat nichts mit der bestehenden Gebäudesubstanz gemein. Ein Fensterdetail lässt eine mittelalterliche Entstehung möglich erscheinen (Abb. 3). Die Verwendung von Backstein wäre im Mittelalter ein Hinweis auf eine herausragende Bauherrenpersönlichkeit gewesen.

Sicher nicht von ungefähr befinden sich an Kreuzungen mehrfach besonders alte Keller, so im Bereich des nicht mehr existenten Adelssitzes

gegenüber der auf Altkarten verzeichneten Einmündung der Berrendorferstraße (Abb. 1,2), der Forsthausstraße 22 sowie im Bereich des Marktplatzes. Der Eindruck eines einfachen Straßendorfes, welches sich von der Kirche über den Marktplatz zur Forsthausstraße zieht, muss daher überprüft werden. Weitere Erkenntnisse werden anhand der anderen Projekte erhofft: Ob eine Ortschaft mit einer deutlich komplexeren Genese ausgehend von verschiedenen (sich verlagernden?) Zentren vorliegt, würden bisher nicht vorgesehene, großflächige archäologische Ausgrabungen klären.

Dank geht an Rolf Axer, Kristin Dohmen, Thomas Frank, Susanne Harke-Schmidt, Ulrich Jacobs, Claudia Koppmann, Hubert Murmann, Jadwiga Pilarska und Rainer Schreg.

Literatur

Beiträge zur Geschichte von Kerpen-Manheim, hrsg. von Heimatfreunde Stadt Kerpen e. V. Beiträge zur Kerpener Geschichte und Heimatkunde 6 (Kerpen 1998). – E. Gläser, Eitzweiler, Manheim und Morschenich. Eine sozioökonomische Analyse rheinischer Bördensiedlungen im Tagebaubereich Hambach I. Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie 36 (Köln 1989).

Abbildungsnachweis

1 K. Franzen/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2019. – 2–3 E. Kandler/TH Köln.

Stadt Düren

Der Eberhardshammer in Düren-Lendersdorf – ein Denkmal der Eisenindustrie an der Rur

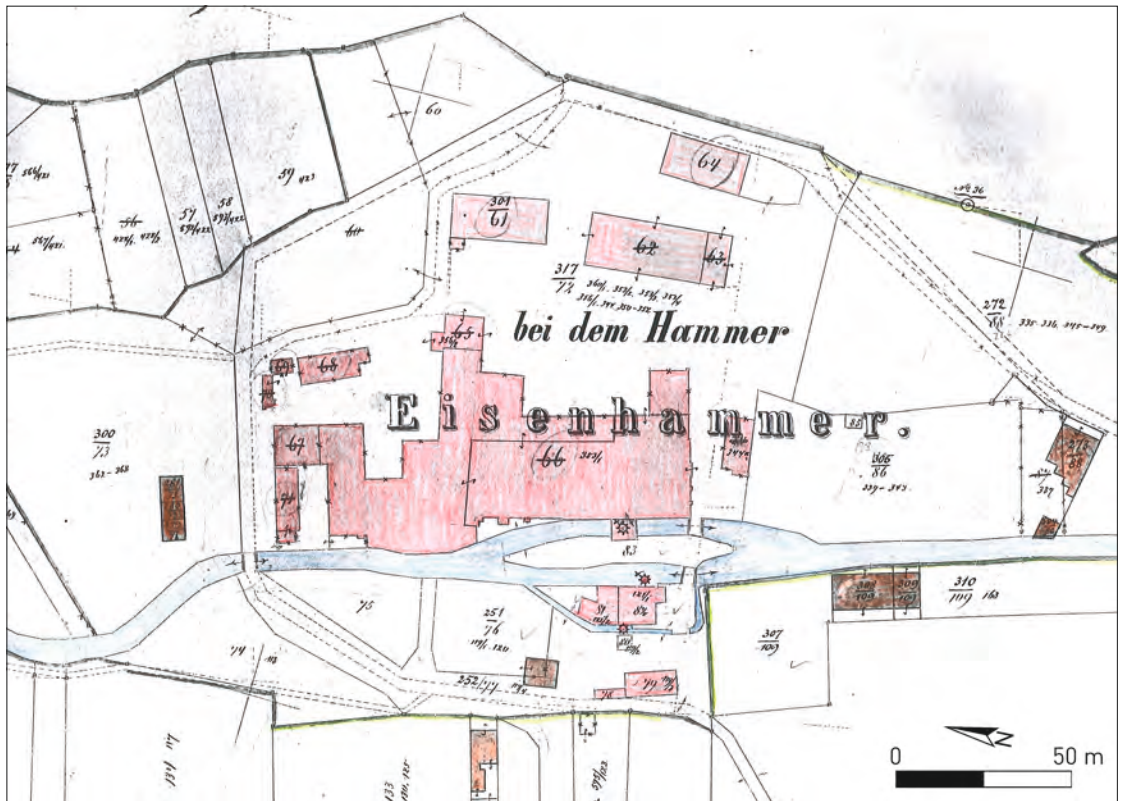
Alexandra Gatzert

Auf dem Gelände des geplanten „Wohnparks Am Alten Eisenhammer“ in Düren-Lendersdorf wurden im Zuge von bauvorgreifenden Untersuchungen durch die Fa. archaeologie.de, Brühl, 2017 (NW 2017/1162) und 2019 (NW 2019/1092) Relikte des Eisenwerks Eberhardshammer der Fa. Hoesch aus dem 19. Jahrhundert dokumentiert (Abb. 1). Bereits beim Bau eines Verbrauchermarktes auf dem im Norden angrenzenden Grundstück

waren Mauern des 19./20. Jahrhunderts (NW 2011/1083; NW 2014/1025) durch die Fa. Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege, Düren, freigelegt worden, die mit dem historischen Eberhardshammer in Verbindung stehen.

Lendersdorf liegt am südlichen Stadtrand von Düren. Durch den Stadtteil verläuft der Lendersdorfer Mühlenteich, ein künstlicher Abzweig der Rur, der 1342 erstmals urkundlich belegt ist. Bis zur

1 Düren-Lendersdorf. Katasterplan von 1858/59.



2 Düren-Lendersdorf. Fundamente in der Werkshalle. **1** mehrere Puddelöfen; **2** Standort eines Kessels.



Durchsetzung der Dampfmaschinen spielte Wasserkraft eine entscheidende Rolle für den Betrieb von Maschinen und Mühlenwerken. Entlang der Wasserwege siedelten sich zahlreiche Mühlen an, die als Mahl- oder Ölmühlen nicht nur zur Verarbeitung von Lebensmitteln dienten, sondern als Walk- oder Papiermühlen und Hammerwerke auch die Grundlage für die Produktion von Tuchen, Papier und Metallzeugnissen schufen. Auf dem Areal des späteren Eberhardshammers war bereits im Mittelalter die zum Niederhof gehörende Niedermühle, eine Getreidemühle, in Betrieb.

Die Entdeckung von Erzlagerstätten in der Nähe des Ortes hatte 1613 zur Gründung der Lendersdorfer Hütte geführt. Ein Eisenhammer unterhalb

der Hütte wurde schon 1804 beschrieben. Es handelte sich dabei um einen Stabhammer mit zwei Frischefeuern. Das sog. Frischen, also die Methode den Kohlenstoffgehalt im Eisen durch Erhitzen und Sauerstoffzufuhr zu verringern, ist seit dem späten Mittelalter bekannt. Hierdurch wurde Roh- in Schmiedeeisen umgewandelt. Auf der 1805/06 entstandenen Tranchot-Karte von Lendersdorf ist die Eisenhütte als „Fonderie de fer“ (Eisengießerei) verzeichnet und etwa 500 m weiter nördlich der zugehörige „Eisen Hammer“.

Im Jahr 1820 erwarben die Brüder Eberhard (1790–1852) und Wilhelm (1791–1831) Hoesch, Abkömmlinge der Unternehmerfamilie Hoesch, die in erster Linie metallverarbeitende Betriebe besaß, die Lendersdorfer Hütte mit dem Eberhardshammer. Sie betrieben sie zusammen mit ihrem Eisenwerk in Kreuzau-Schneidhausen, Kr. Düren, und bauten den Lendersdorfer Standort ab 1824 zu einem modernen Puddel- und Walzwerk aus. Bis 1846 entstanden auf dem Gelände des Eberhardshammers 24 Puddelöfen, acht Schweißöfen, zwei Luppenhämmer und vier Walzstraßen. Die Anlagen wurden bis in die 1830er-Jahre mit Wasserkraft betrieben. Mitte der 1840er-Jahre erfolgte der Antrieb der Walzenstraßen dann ausschließlich durch Dampfmaschinen. Das Werk hatte seit 1839 durch die Produktion von Eisenbahnschienen einen starken Aufschwung erfahren, jedoch stellte der Rohstoffmangel – insbesondere an Holzkohle, aber auch an Eisenerz – den Standort Lendersdorf zunehmend in Frage. Leopold Hoesch gründete 1871 das Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund und verlegte den Hauptsitz

der Firma ins Ruhrgebiet. 1875 gab man die Lendersdorfer Hütte auf und in den 1880er-Jahren das Walzwerk. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Gebäude des Eberhardshammers sukzessive abgerissen. Nach dem Zweiten Weltkrieg siedelte sich auf dem Areal eine Fabrik für Betonfertigteile an, die in den 1990er-Jahren abgebrochen wurde.

Auf dem Gelände des projektierten Wohnparks wurden Suchschnitte innerhalb der geplanten Baukörper und Wegeführungen angelegt. Im Hinblick auf die Erhaltung des Bodendenkmals erfolgte die Ausgrabung in Absprache mit dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland so, dass möglichst keine Eingriffe in die historische Bausubstanz stattfanden und keine Strukturen abgetragen wurden. Es konnte daher nur die rezente Bauschuttverfüllung entnommen werden. Ältere Schichten verblieben *in situ*. Mauerunterkanten wurden in der Regel nicht erreicht. Mitunter nur wenige Zentimeter unter der Humusdecke traf man dabei auf Teile der Gebäude sowie technischer Einrichtungen des Puddel- und Walzwerks aus dem 19. Jahrhundert. Die gut erhaltenen Fundamente bestanden aus großformatigen Feldbrandziegeln. Teilweise waren auch Ziegelfußböden vorhanden. Zwar waren die technischen Einbauten vor der Niederlegung der Gebäude entfernt worden, aber die Standorte zweier Puddelöfen und eines Kessels waren beispielsweise noch zu erkennen (Abb. 2). Im Südwesten der Werkshalle konnte ein Doppelofen mit einer Grundfläche von $4,20 \times 4,50$ m dokumentiert werden. Er war aus Feldbrand- und Schamottesteinen unterschiedlicher Größe errichtet. Teilweise waren im Sockelbereich Sandsteine verbaut, auch wurden Schlackeanlagerungen beobachtet. Die Mauern wiesen Ausbesserungsspuren auf, was der starken Beanspruchung des Materials während des Ofenbetriebs geschuldet ist. An der Ostseite der Öfen zeichnete sich der Standort eines Kessels von 2,50 m Durchmesser im Ziegelfußboden ab. Wasser wurde benötigt, um die Öfen vor Überhitzung zu bewahren. Die Abwärme der Öfen wurde aber auch für Dampfmaschinen genutzt, die als Antrieb für die Walzstraßen und Dampfhammer dienten.

Von diesem Kesselstandort aus verliefen nach Nordosten zwei Backsteinkanäle von jeweils 50 cm Breite, die aus sehr grob gemagerten Feldbrandsteinen bestanden, die an den Innenseiten sekundär verziegelt waren. Reste des älteren Stabhammers oder der Niedermühle konnten dagegen nicht dokumentiert werden.

Auf der Katasterkarte von 1858/59 (Abb. 1) und einem Bestandsplan des Lendersdorfer Walzwerks aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 3) sind Lage und Bezeichnung der Fabrikgebäude detailliert dargestellt. Die historischen Karten wurden georeferenziert und mit den archäologischen Befunden abgeglichen. So lassen sich einige freigelegte Mauern und ein Ziegelfußboden einem als „Director



Wohnung“ (Abb. 3,1; 4) bezeichneten Gebäude zuweisen, das eine Grundfläche von 15×8 m besaß. Der großen Haupthalle (Abb. 3,2) des Puddel- und Walzwerks wurden die oben beschriebenen Strukturen der Puddelöfen, der Dampfmaschine und des Kessels zugeordnet. Weitere Mauern gehören zu einem Bau, der als „Kohlenschuppen und Magazin“ (Abb. 3,3) diente. Die Raumstrukturen, die im archäologischen Befund erkennbar werden, geben die historischen Karten für dieses Nebengebäude jedoch nicht wieder. Innerhalb der Werkshalle und zwischen den Gebäuden wurden zudem Baubefunde freigelegt, die nicht mit den historischen Plänen übereinstimmen. Sie bezeugen spätere Ausbauphasen des Werks, auf die auch Baufugen zwischen den Ziegelmauern hindeuten. Materialwechsel und Unterschiede in der Zusammensetzung des verwendeten Mörtels lassen sich, insbesondere im Bereich der technischen Einrichtungen, auch auf Reparaturen und Umbauten zurückführen.

3 Düren-Lendersdorf. Befunde von 2017 (grün) und 2019 (rot), im Hintergrund der Bestandsplan aus dem 19. Jahrhundert. 1 „Director Wohnung“; 2 Werkshalle; 3 „Kohlenschuppen und Magazin“.

4 Düren-Lendersdorf. Mauern und Ziegelfußboden eines als „Director Wohnung“ ausgewiesenen Gebäudes.



Nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen wurden die Baubefunde mit Geotextilvlies abgedeckt und die Ausgrabungsflächen verfüllt. Das Projektgelände soll vor der Bebauung mit Sand aufgeschüttet werden, um das Bodendenkmal zu schützen.

Literatur

J. Hashagen/F. Brüggemann, Geschichte der Familie Hoesch. Zweiter Band: Vom Zeitalter der Religionsunru-

hen bis zur Gegenwart (Köln 1916) 414. – H. Schainberg, Die belgische Beeinflussung der Frühindustrialisierung im Aachener Raum, ca. 1820–1860 (Trier 1997). URN: urn:nbn:de:hbz:385-2400.

Abbildungsnachweis

1 Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, BR 145 Nr. 24033 (Ausschnitt). – 2–4 A. Gatzten/archaeologie.de, Brühl, 3 Grundlage Archiv Fa. Aluminium Féron GmbH & Co. KG, Düren.

Stadt Essen

Archäologische Beobachtungen auf dem Areal des Walzwerks 2 der Krupp-Gussstahlfabrik

Detlef Hopp

Auf dem brachliegenden Industriegelände zwischen Berthold-Beitz-Boulevard, Pferdebahn und Helenenstraße entstehen auf 12 000 m² Büro- und Gewerbeflächen sowie ein großes Möbelhaus. Das im Stadtteil Bochold gelegene Areal gehörte zum nach dem Ersten Weltkrieg errichteten und in den 1960er-Jahren abgerissenen „Walzwerk 2“ der ehemaligen Friedrich-Krupp-Gussstahlfabrik. Die Bauarbeiten wurden zwischen August 2018 und Juli 2019 archäologisch begleitet (Abb. 1). Obwohl es in

den letzten beiden Jahrzehnten zu umfangreichen Baumaßnahmen und damit zu immensen Bodeneingriffen auf dem riesigen, ehemals mehrere hundert Hektar großen Krupp'schen Werkgelände kam, gibt es nur wenige Zeugnisse, die in die Zeit vor der Werksgründung an der Altendorfer Straße (1818) zurückreichen. Historische Karten liegen erst ab der Zeit um 1800 vor, schriftliche Quellen sind rar. Aus archäologischer Sicht lassen sich vor allem sehr ungünstige Prospektions- und Beobachtungsmöglichkeiten als Gründe für diesen Umstand nennen: Große Teile des Werkareals waren versiegelt. Der Oberboden wurde spätestens beim Bau von Fabrikhallen abgetragen, während andere Bereiche mit Abrissschutt und anderem Material aufgefüllt wurden. Für die Stahlfabrik hat man immer dann riesige Flächen eingeebnet oder Bodenmaterial ab- oder aufgetragen, wenn es das stetig wachsende Werk erforderte. Archäologische Fundstellen wurden so unbeobachtet durch die gewaltigen Bodeneingriffe vernichtet.

Auch das etwa 215 × 285 m messende Walzwerk 2, ein Fabrikgebäude mit ca. 51 000 m² Nutzungsfläche, stand auf einer künstlich geschaffenen Fläche. Darunter fanden sich in natürlichen Senken oder in von Menschen geschaffenen Gruben eingebrachte Materialien mit Abfällen aus der Vergangenheit der Krupp'schen Gussstahlfabrik, während an anderen

1 Essen-Bochold. Deutsche Grundkarte von 1957 mit Walzwerk 2 und den archäologischen Befunden.

